

Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 20 (1963)

Heft: 8

Artikel: Das Spiel und seine Bedeutung im Rahmen der Leibeserziehung

Autor: Horle, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Spiel und seine Bedeutung im Rahmen der Leibeserziehung

Emil Horle, Seminarturnlehrer

Vortrag gehalten am Einführungskurs für Seminarturnlehrer in das neue Lehrmittel für Turnen

Es scheint mir von besonderer Wichtigkeit zu sein, dass wir uns im Rahmen dieses Kurses einmal darauf besinnen, was überhaupt das Spiel für einen Sinn im Rahmen der Körpererziehung hat.



«Die Natur gibt das Kind als ein untrennbares Ganzes, als eine wesentliche organische Einheit mit vielseitigen Anlagen des Herzens, des Geistes und des Körpers. Sie will entschieden, dass keine dieser Anlagen unentwickelt bleibe. Wo sie wirkt, wo das Kind rein und treu durch sie geleitet wird, da entfaltet sie auch die Anlagen seines Herzens, seines Geistes und seines Körpers zugleich in harmonischer Einheit. Die Entwicklung des einen ist nicht nur mit der Entwicklung des andern verbunden, sondern sie entwickelt auch eine jede dieser Anlagen vermittels der andern und durch sie.»

Diese Gedanken hat Pestalozzi vor 150 Jahren niedergeschrieben und in die Tat umgesetzt. Für ihn stand schon damals fest, dass in der Erziehung eine harmonische Entwicklung anzustreben sei. Er fasste das Kind als eine Ganzheit von Seele, Geist und Körper auf, das nicht nur im Denken, sondern auch im Handeln zur Selbständigkeit erzogen werden muss. Nicht nur erst im Schulzeitalter, sondern beim Kleinkind forderte er eine Totalerziehung.

Pestalozzi hat uns auf dem Gebiete der Erziehung mit der

Forderung nach Totalität

noch heute sehr viel zu sagen, denn er vertritt die Auffassung, dass in jedem Kind ein Trieb zur Tätigkeit ruht, der in dem fortwährenden Streben nach Bewegung schon beim Kleinkind im Spiel mit seinen eigenen Händchen und Füßchen zum Ausdruck kommt. Er glaubt ferner zu wissen, dass es überhaupt im Wesen des Menschen liegt, dass sein Innerstes einen Keim birgt, der immer wieder zur Betätigung drängt. Dass Pestalozzi nicht gewillt war, diesen Drang nach Bewegung bei den Kindern zu unterdrücken oder gar verkümmern zu lassen, beweist er damit, dass er dem Spiel im Rahmen der Gesamterziehung seiner Schüler einen grossen Raum gewährt. Die Zeit des Spiels fasste er als eine Zeit der freiesten Selbsttätigkeit auf, in der

sich das Wesen des Menschen widerspiegelt, denn so schreibt er an anderer Stelle: «Bei der Gartenarbeit, dem Verhalten gegenüber den Tieren und bei den Spielen schliesst sich das Innere des Gemütes auf.»

Pestalozzi — ein grosser Förderer des Spiels

Aus dieser Erkenntnis heraus ist es auch zu verstehen, dass Pestalozzi die Pflege des Spiels in den Mittelpunkt der körperlichen Erziehung stellte. Zweimal des Tages wurden in Yverdon die Zöglinge auf den Spielplatz geführt. Die Kleinen vergnügten sich mit Marmeln, oder sie spielten Nachahmungsspiele. Die Grössern betrieben Barrlauf, Ballspiele, Bogenschieszen, Stelzenlaufen, Stangenspringen, Ringen und Balgen. — Pestalozzi war ein ausgezeichneter Kenner und grosser Förderer des Spiels. Er sah in ihm einen wertvollen Faktor im Dienste der Menschenbildung.

Wenn z. B. die Schüler des Morgens nach dem Frühstück noch eine halbe Stunde recht vergnügt im Schlosshof zu Burgdorf spielten, fand er daran so grosses Wohlgefallen, dass er ihnen oft erlaubte, bis 10 Uhr so weiterzuspielen.

Pestalozzi hat schon damals den Grundstein zu dem Weg gelegt, den wir heute im modernen Turn- und Sportbetrieb beschreiten, nämlich denjenigen der Natürlichkeit und der Totalität. Er fasste die Leibeserziehung als ein untrennbares Ganzes mit Seele und Geist auf. Für ihn stand fest, dass die Körpererziehung zur Menschenbildung gehört. Der Aufteilung und Spaltung von Körper, Seele und Geist der Philantropen, die jeden Teil für sich getrennt und mit eigenen Mitteln zu entwickeln versuchten, stellte Pestalozzi den heute gültigen Begriff der Einheit des Menschen gegenüber, den es vorerst im Familienkreis, dann in Schul- und Berufsbildung fortwährend anzustreben gilt. Pestalozzi war ein ausgesprochener Gegner der rationalistischen Leibeserziehung, die im 19. Jahrhundert von Ling und Spiess vertreten wurde und die sich noch heute, vor allem in übertrieben ausgestalteter Gymnastik geltend macht. Für Pestalozzi war der Leib eben nicht nur Hülle, sondern Partner und Ausdrucksmittel der Seele zugleich. In seiner Schrift über die Elementarbildung führte er aus:

«Der Mensch muss in physischer, intellektueller und





sittlicher Hinsicht dahin gebracht werden, dass das Bewusstsein seiner ausgebildeten Anlagen ihm in jedem Fall Zuversicht auf sich selbst, Freiheit, Mut und Geschicklichkeit sichert.»

Ueber den Wert des Spiels bei der Entwicklung des Menschen sollte man somit kein Wort mehr verlieren müssen. Alle modernen Erzieher sind sich ebenfalls darin einig, dass beim Spiel der junge Mensch in die Welt hineinwächst, und dass sich dabei die Erlebnis-kraft entwickelt. Von Anbeginn des Lebens ist der Spieltrieb als freie Lebensäusserung jedes gesunden Menschen vorhanden. Wo sich dem Spieltrieb eine Gelegenheit bietet, will er sich seines Daseins freuen. Ueberall versucht er seine Kräfte zu erproben. Ist es doch das Zeichen des gesunden Kindes, wenn es spielt. Die Eltern sind mit Recht um den Gesundheitszustand des Kindes besorgt, wenn es seine Spielsachen liegen lässt; denn nur dem kranken Kinde fehlen die Kräfte, die den Spieltrieb auslösen.

In seinen Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts schreibt Schiller: «Das Tier spielt, wenn der Reichtum der Kraft diese Triebfeder ist, wenn das überflüssige Leben sich selbst zur Tätigkeit weckt.»

Was Schiller vom Tier schreibt, hat auch für den Menschen Gültigkeit. Das Spiel in seinen einfachsten Formen ist eine der ersten schöpferischen Betätigungen des Individuums.

Auch in allen spätern Lebensabschnitten erfüllt das Spiel nur dann seinen ureigensten Zweck, wenn die Seele mitschwingen kann. Nur wenn das Spiel ein freudiges Tummeln, ein vollständiges Hingeben an den Augenblick bedeutet, dann hat es seinen Sinn in sich selbst.



Was beim normal entwickelten Kleinkind instinktiv, beim Jugendlichen selbstverständlich, das sollte auch beim Erwachsenen noch ein natürliches Bedürfnis bleiben: sich freudig und hemmungslos im Spiel tummeln können!

Sinn des Spielles

Bemerkenswert sind die Gedanken, die Schohaus über die psychologische Bedeutung des Spiels in folgendem Sinne äussert:

«Das Spiel hat seinen Sinn in sich selbst. Es bedeutet eine in sich sinnvolle Lebensäusserung. Im Spiel äussert sich die unmittelbarste, naturhafteste, persönlichste Daseinsentfaltung. Im Spiel kommt reinste Daseinsfreude, tiefste Lebensbejahung und anmutigste Menschlichkeit zum Ausdruck. Im Spiel danken wir gleichsam Gott in kindlich frommer Weise für unser Dasein.

So ist es denn von entscheidender Wichtigkeit, dass das Kind mit aller Hingabe, mit aller Phantasieentfaltung, mit aller Leidenschaft spielen kann. Nur so wird das Erziehungsziel der harmonischen Ausbildung aller seiner Seelenkräfte angestrebt. Es ist daher wichtig, dass die im vorschulpflichtigen Alter erreichte Spiel-fähigkeit dem Menschen erhalten bleibe, und zwar bis ans Ende seines Lebens. Denn auch der Erwachsene sollte noch spielen, auch er sollte noch eine zweckfreie, heitere, unverkrampfte Seelenentfaltung kennen. Ein Mensch, in welchem der Spieltrieb oder die Spiel-fähigkeit abgestorben ist, ist seelisch vermodert und verkümmert. Er ist ein gehemmtes, verkrampftes, vermoralisiertes, humorloses, amusisches Wesen, nur noch ein halber Mensch. Von dieser Erkenntnis aus gesehen kann man das Spiel auch bei den ältern Kindern nicht ernst genug nehmen.

Im klassischen Altertum unterschied man im menschlichen Wesen den Homo faber vom Homo ludens. Der Homo faber ist der Mensch, der arbeitend Werte des praktischen Lebens schafft. Der Homo ludens aber ist der spielende Mensch. Jeder gesunde Mensch vereinigt in sich beide Typen. Es ist für das psychische Gesundbleiben von grösster Wichtigkeit, dass in uns beide Wesen seelischer Urentfaltung aktiv bleiben.» — So weit Schohaus.

Psychische Werte des Spiels

Wenn dem Spiel auch als Wettkampfgelegenheit besondere Werte zu Grunde liegen, so nicht nur seiner günstigen Beeinflussung in körperlicher und seelischer Hinsicht, sondern ebenso seiner erzieherischen Werte wegen: Im Spiel werden die charakterlichen Eigenschaften wie Selbstbeherrschung, Anstand, Mut immer wieder auf die Probe gestellt. Alsdann wird der Einzelne innerhalb der Mannschaft nicht nur zur Hingabe seines ganzen Könnens angespornt und so für die Aufopferung innerhalb der Gemeinschaft angeregt, er lernt sich zugleich auch ein- und unterordnen. Das eigene Ich wird im Mannschaftsspiel zurückgedrängt, denn jede Verherrlichung der Einzelleistung ist der Untergang des Mannschaftsspiels. Egoisten und Eigenbrötler werden bald einmal erkannt. Sie finden erst Eingang in die Spielgemeinschaft und können sich darin behaupten, wenn sie ihren Eigensinn, ihre Starrköpfigkeit bekämpfen, wenn sie also nicht nur sich selbst, sondern dem Wohl der Mannschaft dienen wollen. Jeglicher Personenkult erfährt somit im Mannschaftsspiel eine ausgezeichnete Züchtigung. Das Interesse des Einzelnen muss sich auf das Wohlergehen der Gemeinschaft ausrichten. Darin liegt ein grosser sittlicher Gewinn: Ein jeder muss sich in den andern hinein-eindenken, er muss also menschlich denken, menschlich handeln und sich so mit allen seinen geisti-

gen und körperlichen Kräften in den Dienst der Mannschaft stellen.

Die Persönlichkeitsbildung durch die mannschaftliche Erziehung erfährt ihre Bestätigung darin, ob sich der Einzelne in der Gemeinschaft bewährt oder nicht. Leibeserziehung in diesem Sinne betrieben, hebt sich aus dem rein körperlichen heraus, wächst über den rein fachlichen Rahmen hinaus und wird zu einem unentbehrlichen Faktor der sozialen Erziehung.

Der Fairplay-Geist im Spiel

Es gilt somit, unter Verzicht auf eigenen Vorteil und persönlichen Erfolg, der Spielgemeinschaft zum Ziele zu verhelfen. Das sind Spielregeln, die so alt sind wie unsere Zeitrechnung und die als Grundlage für die Schaffung einer Kultur schlechthin bezeichnet werden können. Auf diesem Wege hat sich das englische Erziehungssystem, das Fairplay-Ideal geschaffen, das gleichbedeutend ist mit einer Erziehung zum edlen Menschen. Diese Erziehung bildet die Grundlage des Menschentyps, der bescheiden als Sieger auch den Besiegten achtet.

In den Gemeinschaftsveranstaltungen von Schule und Verein, wie Turntage, Skilager, Orientierungsläufe, Wanderungen, Spielwettkämpfe und sportliche Anlässe irgendwelcher Art, offenbart sich untrüglich das Niveau der Gesinnung und Gesittung einer Klasse, einer Mannschaft oder einer ganzen Organisation. Mit der Ueberwindung des Ich-Gefühls und der Erziehung zum Wir der Gemeinschaft kann nicht früh genug begonnen werden.

Es steht nun einmal fest, dass der junge Mensch lernt, im Spiel die eigenen Interessen den höhern Zielen einer Gemeinschaft unterzuordnen, und dass diese Erziehung die sicherste Grundlage einer Demokratie bildet, deren Moral über das Spiel und seine Regeln eine eindrückliche Schulung erfahren kann.

Die Bildung der Persönlichkeit ist nur über die Welt der Erlebnisse möglich. So wie sich der Sinn für gute Kunst nicht nur im einmaligen Genuss eines Konzertes oder im einmaligen Besuch einer Ausstellung bilden und formen kann, so muss auch im Rahmen der Leibeserziehung dem heranwachsenden Menschen Gelegenheit gegeben werden, Kraft und Leistung, Ermüdung und Erholung, Fairness und Einsatz zu wiederholten Malen erleben zu können. Der Jugend muss Gelegenheit geboten werden, weder als Sieger sich vor aller Welt zu brüsten, noch als Besiegter zu jammern, sondern sich über das zu freuen, was der Freude wert ist, aber auch mit dem Missgeschick nicht zu hadern.

Vom Spielrhythmus zum Lebensrhythmus

Diese Gegensätzlichkeit entspricht dem Wesen des Rhythmus ganz allgemein. Es gibt bekanntlich kein Leben, keine Bewegung, die ohne Spannungen wären. Das Leben selbst formt sich weitgehend aus der Vereinigung des Gegensatzes von Mann und Frau. Rhythmisch leben heisst also: Seine Masse kennen und sich in das Ganze der Gegensätze einfügen. Jeder Mensch hat bekanntlich seinen individuellen Rhythmus, den er mit keinem andern teilt. Wer seine eigenen Masse kennt, der wird auch sein Leben abzugrenzen wissen. Zur Formung des Lebensrhythmus gelangen wir aber erst durch das Erleben. Die Erlebnisfähigkeit muss demzufolge immer wieder Gelegenheit finden, sich entwickeln zu können. Nirgendso wie bei Wettkampf und Spiel hat der Jugendliche Gelegenheit, Moral und Ethik immer wieder vor neue Aufgaben gestellt zu sehen.

Im Leistungsstreben bei Spiel und Sport erfährt der junge Mensch die Abhängigkeit seiner Körperlichkeit von den Dingen der Umwelt. Anstrengung, Mühe und

Selbstüberwindung können ihm den Erfolg über sich selbst bringen oder aber trotz allem vorenthalten. So lernt er siegen und verlieren. Je stärker der Einsatz der Persönlichkeit in diesen Spiel- und Wettkampfformen, um so tiefer die Wirkung.

Von der schöpferischen Kraft des Spiels

Unserer Jugend diese Erlebniswelt zu öffnen, ihnen den Weg darin zu weisen, muss für uns neben der formalen Schulung der Körperbildung die vornehmste Pflicht sein. Hierin sehe ich die wirkliche Aufgabe der Körpererziehung auf der 4. Stufe. (16.—19. Altersjahr). Da wir zudem unsere Schüler im Alter der sich vollziehenden Reife zu betreuen haben, erfährt die Aufgabe allein in rein körperlicher Hinsicht einen tiefern Sinn. Bei den jungen Männern regt sich bekanntlich aus dem Gefühl der körperlichen und seelischen Erfüllung ein starkes Leistungsbedürfnis sowie der Wille zur Bewährungsprobe aller heranreifenden Kräfte. Die gleichmässige Verfestigung des Organismus verlangt nach einem geregelten, systematischen Sportbetrieb, bei dem der Wille nach Leistung nicht nur gelegentlich, sondern periodisch geschult und einer Prüfung unterzogen werden muss. Dazu kommt noch der Sinn für schöpferisches Gestalten auf körperlichem Gebiet, das vor allem im Spiel seine Erfüllung sucht und findet. Im Spiel sucht und findet der junge Mensch die Sicherheit im Verkehr mit andern, die ihm für das spätere Leben von Nutzen sein kann.

Leistungswille und schöpferisches Gestalten sind die hauptsächlichsten Mittel der Leibeserziehung in diesem Lebensabschnitt. Der junge Mensch sieht und erkennt im Spiel diese Möglichkeiten. Hier wird er ganzheitlich erfasst und erlebt die in ihm ruhenden Kräfte leiblicher, seelischer und geistiger Art. Diese Kräfte im Einzelwesen zu entfalten und sie im Dienste der Gemeinschaft nutzbar zu machen ist das Ziel jeder sinnvollen Leibeserziehung.

Spiel und Gemeinschaft

Der Mannschaftsgedanke im Sport, die freiwillige Unterordnung unter Regeln und Bedingungen, das faire Verhalten gegenüber dem Gegner sind auch die Grundelemente des staatsbürgerlichen Verhaltens und letzten Endes auch der Sinn jeder Demokratie. Das erwachende Triebleben des Jugendlichen in der Reifeperiode kann durch einen geregelten Spielbetrieb gelenkt werden. Damit schaffen wir zugleich die Voraussetzung für eine harmonische Freizeitgestaltung und vernünftige Lebensführung, einschliesslich gesunder Ernährung sowie vernünftiger Enthaltsamkeit.

So kann das Spiel zu einem Richtmass für gesunde Lebensführung und zu einem wichtigen Träger der Gemeinschaftsidee werden, der im heutigen Zeitalter des Individualismus eine im Rahmen der Erziehung des Menschen nicht wegzudenkende Bedeutung zukommt.

Erziehung des Gewissens

Und wie steht es mit der Erziehung des Gewissens beim Spiel? Wird man nicht vor den Augen der Mitspieler zur Wahrheit erzogen? Denn im Spiel heisst es gegenüber seinen Kameraden korrekt zu sein, sonst wird man vom Lehrer und den Mitspielern in den schlechten Absichten erkannt und verfällt so der allgemeinen Missachtung.

Das Spiel stellt neben der Gewissenhaftigkeit auch die Zuverlässigkeit auf die Probe. Dem Schüler kann zwar seine Funktion nicht bis in alle Einzelheiten vorgeschrieben werden, allein gegen den Sinn seiner Pflicht, also gewissenlos kann er schon gar nicht handeln, ohne

dadurch der Verspottung oder sogar der Verachtung seiner Mitmenschen ausgeliefert zu sein.

Selbstverständlich erreicht auch der beste Spielgeist nicht, was nur der echt religiöse Geist vermag. Denn man wird noch lange nicht überall gewissenhaft und zuversichtlich sein, weil man es im Spiel ist. Wenn jedoch die Seele einmal diese Gewissensstellung als richtig erkannt hat, wird sie sie auch ausserhalb des Spiels, im täglichen Leben eher beiziehen, als wenn eine diesbezügliche Gewöhnung fehlt.

Fairness-Schulung

Ein Faktor scheint mir beim Spiel noch von besonderem Gewicht zu sein, nämlich derjenige der Fairness, des Anstandes dem Gegner gegenüber. Ich erlaube mir, nochmals Schohaus zu zitieren. Er hat Worte dafür gefunden, denen ich voll und ganz beipflichte:

«Die Fairness ist jene ritterliche, vornehme Haltung der Seele, der zufolge die eigene Geltungssucht und Rechthaberei zugunsten der respektvollsten Anerkennung fremder Standpunkte und Leistungen zurückgedrängt wird. Diese Tugend kann sich beim gutgeleiteten Spiel vorzüglich entwickeln und zu einem Stück des Charakters werden, welches Anstand im weiten und besten Sinne des Wortes bedeutet. Wir kennen ja alle das ausserordentlich grosse allgemein menschliche Gewicht dieser vornehmen Haltung. Wir wissen alle, wie sehr es not tut, dass sich der Sinn für Fairness, für gute Spielregeln auch ausserhalb des Sportes Geltung verschafft: Im Geschäftsleben und in der Politik wie in den Auseinandersetzungen auf den Gebieten der Wissenschaft und der Kunst. Diese erzieherischen Notwendigkeiten haben z. B. die Engländer schon längst erkannt. Nach einem allgemein bekannten Sprichwort soll der junge Engländer bei Spiel und Sport lernen, ohne verdrossenes Gesicht zu verlieren und ohne unbeherrschte Triumpfäusserungen zu gewinnen. Diese Erziehungsaufgabe wird so lange bestehen als es kindlichen Eigensinn und jugendliche Querköpferei gibt. Es gehört ja zu unsern alltäglichen Erfahrungen, dass Kinder, wenn sie verlieren, in üble Laune geraten, das Spiel stören und sagen: ‚I mache nümme mit‘ und dass andererseits die Gewinnenden die weniger erfolgreichen Mitspieler durch taktlosen Jubel stören. Da soll eben das Spiel wesentlich dazu beitragen, dass die jungen Menschen lernen, mit tadelloser Haltung zu verlieren. Darin liegt ein Gewinn, der einem zeitlebens zugute kommt!»

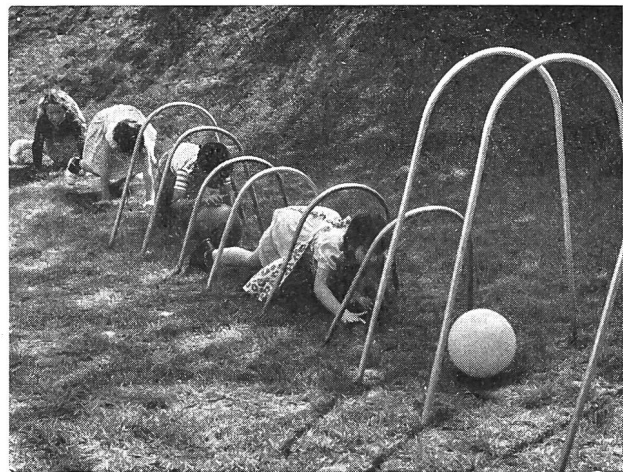
In diesem Zusammenhang ist auch ein Ausspruch eines englischen Politikers verständlich, der sagte:

«Auf den Spielfeldern ist der Charakter unseres Volkes gebildet worden.»

Das englische Volk wird damit als ein grosses Team gepriesen, eine riesige Mannschaft, in der sich jeder ein- und unterordnet zum Wohlergehen des ganzen Volkes.

Entwicklungsstufen im Spiel

Die Formen des Spiels sind in allen Lebensabschnitten wieder andere. Das zeigt uns auch die Spielsammlung des neuen schweizerischen Lehrbuches für Turnen. Die verschiedenen Entwicklungsstufen, die das Individuum durchlebt, vom Spiel mit sich selbst, mit den Menschen und Dingen der Umwelt, dem Spiel nebeneinander, dem Spiel miteinander, bis zum Spiel gegeneinander, treten bei jeder neuen Spielaufgabe mehr oder weniger wieder in Erscheinung. — Nehmen wir zum Vergleich einige typische Spielformen, die in allen möglichen Varianten in den verschiedenen Lebensabschnitten immer wieder auftreten, nämlich die Ballspiele, so können wir folgende Entwicklungsstufen feststellen:



1. Das Spiel mit dem Ball allein.
2. Das Zuspiesen des Balles zwischen zwei Menschen.
3. Das einfache Gemeinschaftsspiel mit dem Ball, wie wir dies in den verschiedenen Wettwanderball- und Staffelformen kennen.
4. Die Ballspiele gegeneinander, wie das in den Partispielen Korb-, Basket-, Hand- und Fussball der Fall ist.

So wie also jedes gesunde Kleinkind alles, was sein Interesse weckt, alles, was sich bewegt, in seine Spieltätigkeit einzuordnen versucht, so will auch jedes normal entwickelte Schulkind spielen, um seinem Spiel drang gerecht zu werden.

Leider ziehen wir aus dieser Erkenntnis die Konsequenzen nur sehr unvollständig. Das Erziehungswesen, vor allem die Schulen, aber auch die freien Organisationen, die sich mit der Jugend beschäftigen, haben hier noch sehr Vieles nachzuholen.

Hat doch schon Guts Muths, der Begründer eines neuzeitlichen Turnunterrichts, den Wert des Spiels im Rahmen der Gesamterziehung erkannt und sich in seinem 1797 erschienenen Spielbuch wie folgt ausgedrückt: «Spiele sind Blumenbänder, mit denen man die Jugend an sich bindet!»

Aber auch der heutige Kulturmensch will seinen Neigungen in körperlicher, seelischer und geistiger Hinsicht entsprechen, wenn er seinem innern Drang zum Spielen Geltung zu verschaffen sucht. Denn seit Bestehen des Menschengeschlechts spielt der Mensch. Die Geschichte lehrt uns das. Von jeher war das Kampfspiel bei allen Völkern vertreten. Denken wir z. B. an die Spiele zur Zeit der Nibelungen oder an die Turnierspiele im Mittelalter.

Zweifelloos ist dieser Hang zum Spielen etwas Triebhaftes und der heutige Büro- und Geistesmensch folgt nur ewigen Gesetzen, wenn er sich zum Kampfspiel hingezogen fühlt. Denn jedes Kampfspiel, bei dem sich zwei Parteien begegnen und im Spiel gegeneinander den Ball oder den Puck übers Feld ins Tor des Gegners treiben, erfasst und begeistert den Menschen in seinem ganzen Wesen, wenn es anständig und fair, nach den Gesetzen der Ritterlichkeit ausgetragen wird. Denn im Kampfspiel werden wieder Kräfte frei, die im häufig nur geistig eingestellten Leben verkümmern müssen. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn das Kampfspiel zu allen Zeiten eine grosse Rolle spielte.

Leistungsschulung beim Spiel

Ein weiterer Gedanke scheint mir beim Spiel noch von besonderer Bedeutung zu sein. Ich meine denjenigen der Leistungsschulung, die durch unsere Laufspiele ermöglicht wird. Denn mit der Leistungsschulung geht Hand in Hand auch die Schulung der Organe. Bekanntlich ist der Wille zur Leistung im Lebensab-

schnitt nach der Reifezeit sehr ausgeprägt. Er hat seine Triebfeder nicht nur im Körperlichen. Der Leistungswille ist ebenso stark psychisch bedingt, denn der dem Mannesalter zustrebende Jüngling will sich einer ständigen Kontrolle unterziehen und sich zugleich mit der Umwelt in Beziehung bringen. Der Hang zur Selbstkontrolle, der in ihm gleichzeitig einen gesunden Proportionensinn weckt, kann ihm auf sportlichem Wege den Schlüssel zu Selbstkontrolle und den Sinn für das Mögliche im Leben ganz allgemein verschaffen. Das Streben nach Leistung und die Notwendigkeit der Leistungsmessung in Spielwettkämpfen finden somit die Rechtfertigung in physiologischer wie soziologischer Hinsicht.

Die Leistung im Spiel hat ihren Bildungswert, sie muss unbedingt gesucht und gefordert werden, sofern sie mit den natürlichen Anlagen des Schülers in psychophysischer Hinsicht übereinstimmt.

Leistungsstreben und Leistungsbeanspruchung sind somit zu verantworten, wenn sie auf Altersstufe, Konstitution, Kondition und Gesundheitszustand Rücksicht nehmen. Dass dabei die Schulung und Festigung des Willens eine entscheidende Rolle spielt, muss ebenfalls hervorgehoben werden.

Mit dem gesunden Streben nach Leistung wird aber auch der Erstarkung und Gesundung der Organe, vor allem Herz und Lunge, ein grosser Dienst erwiesen. Hören wir, was Prof. Diem, der Direktor der Sporthochschule Köln, in diesem Zusammenhange sagt:

«Die Muskelschule steht nicht mehr im Vordergrund unserer Körperausbildung. Was für die Zeit von GutsMuths, Jahn und Ling berechtigt schien, ist es nicht mehr für unsere Zeit. Heute heisst es: Organschule geht vor Muskelschule, wobei wir uns vor Augen halten, dass man die Organe nicht ohne die Muskeln, die Muskeln nicht ohne die Organe schulen kann. Es gibt aber Uebungen, die besonders auf die Organe hinzielen: Denken wir an alle Laufspiele. Sie sind in erster Linie eine Schulung der Herzkraft, und diese ist heute das vorwaltende Ziel. Ich möchte jede Sportart und jedes Uebungsprogramm danach bewerten, wie sie das Herz schulen. Ich verweise auch kurz auf den Zusammenhang und die gegenseitige Bedingtheit von Herz und Lunge: Alles, was das Herz übt, tut auch die Lunge und umgekehrt.»

Soweit Diem über die Organschule. Auch er stellt die Laufspiele in den Vordergrund der körperlichen Erziehung.

Aufgabe der Spielführung

Nach diesen Ausführungen über den Sinn des Spiels möchte ich abschliessend betonen, dass uns auch die grosse Aufgabe der Spielführung oder Spielleitung in ihrem vollen Umfange bewusst werden muss. Die Leitung unserer Partei- und Wettkampfspiele wirkt sich sehr entscheidend auf die Entwicklung des Spiels aus. Es ist nicht damit getan, dass wir den Schülern einen Ball geben, sie frisch drauf los spielen und raufen lassen, uns zu Korrekturen, Lektüre oder irgendwelchen privaten Erledigungen zurückziehen und der Sache den Lauf lassen.

Möge sich doch jeder Spielleiter bewusst sein, dass er mit seiner Haltung auf dem Spielfeld, mit seinen Entscheidungen das Spielgeschehen sehr wesentlich beeinflussen kann. Mit der Kenntnis der Regeln ist es bekanntlich noch lange nicht getan. Viel wichtiger ist der Geist, in dem wir sie anwenden.

Gestatten Sie mir, dass ich auf eine Tatsache hinweise, die ich in meiner mehr als zwanzigjähriger Erfahrung als Spieler, Schiedsrichter und Betreuer vieler Mannschaften vom Jugendlichen bis zum Akademiker und Nationalspieler in über 1000 Spielen und beinahe allen Ländern Europas gemacht habe, nämlich die Feststel-

lung, dass es den Spielleitern meistens am Mut fehlt, sich durchzusetzen gegen die kleinen und grossen Unsportlichkeiten. Bei solchen Vergehen lehnt sich mein Inneres auf. Die grössten Vergehen am Spiel sind nämlich diejenigen, bei denen die Spieler mit bösen und gemeinen Absichten an ihre Spielaufgabe herantreten, um damit den Gegner auf unerlaubte Art zu schädigen und sich selbst und der eigenen Mannschaft zu nützen und dann erst noch bei ihrem vorsätzlichen gemeinen Gebahren vom Spielleiter ungestraft bleiben.

Schon in der Schule muss solchen Vorkommnissen, auch wenn sie viel geringer sind, ganz energisch Einhalt geboten werden. Dem Lehrer kommt die unendlich wichtige Aufgabe zu, bei der Spielführung darüber zu wachen, dass dem Spiel die ursprünglichste Bedeutung erhalten bleibt. Bekanntlich zeigt sich der Mensch nirgends so offen wie im Spiel. Hier hält er meistens den Spiegel seiner Seele, seines Innenlebens offen hin. Besonders Kinder lassen durch das Spiel wie durch ein Fenster in ihre Seele blicken, aber auch der Erwachsene fühlt sich im Spiel endlich wieder frei, ohne Fesseln, ohne Fassade und gibt sich in seiner Ursprünglichkeit. Da gilt es nun für den Spielleiter, alle gemeinen Absichten sofort zu erkennen und im Keime zu ersticken. Hier setzt die Erziehung des Menschen ein. Der Lehrer muss das Böse vom Guten zu trennen wissen. Wenn ihm dies beim Spiel durch eine unauffällige aber einwandfreie Art gelingt, dann wird das Spiel jedem Beteiligten, auch dem Verlierer, zum Quell der Freude. Und das ist ja der tiefste, reinste Sinn jeden Spiels: Ein jeder soll darin eine wohlthuende, befreiende Entspannung finden, aus der er neue Daseinsfreude und Lebensbejahung schöpft, nach dem Geheimnis alles Lebendigen, bei dem Kräfteverbrauch zugleich Kräftegeburt bedeutet — auch bei einer Niederlage.

Und noch ein letzter Gedanke:

Wir alle wissen, dass die heute vertechnisierte und künftig noch immer mehr motorisierte Welt einer Abwanderung vom aktiv betriebenen Spiel und Sport ruft. Radio und Fernsehen tragen schon jetzt die Veranstaltungen bis vor den bequemen Sessel ins Haus. Die Verdrängung des Physischen steht bereits in einem gefährlichen Widerstreit mit der technischen und geistigen Gehetztheit unserer Zeit.

An uns Leibeserziehern liegt es weitgehend, in dieser immer mehr vertechnisierten und gehetzten Welt mit aller Hingabe Oasen der Erholung, ich meine damit Oasen des selbsttätigen, schöpferischen Spiels zu schaffen. Es muss unser höchstes Bestreben sein, in diesem Sinne die Leibeserziehung in den Dienst der Menschenbildung zu stellen, damit unsere Kinder und Schüler über den Weg von Spiel und Sport zu gesunden, frohen, lebensstüchtigen und sittlichen Menschen heranwachsen können.

